Monala, die Zigeunerin

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **251 (1978)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-657645

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

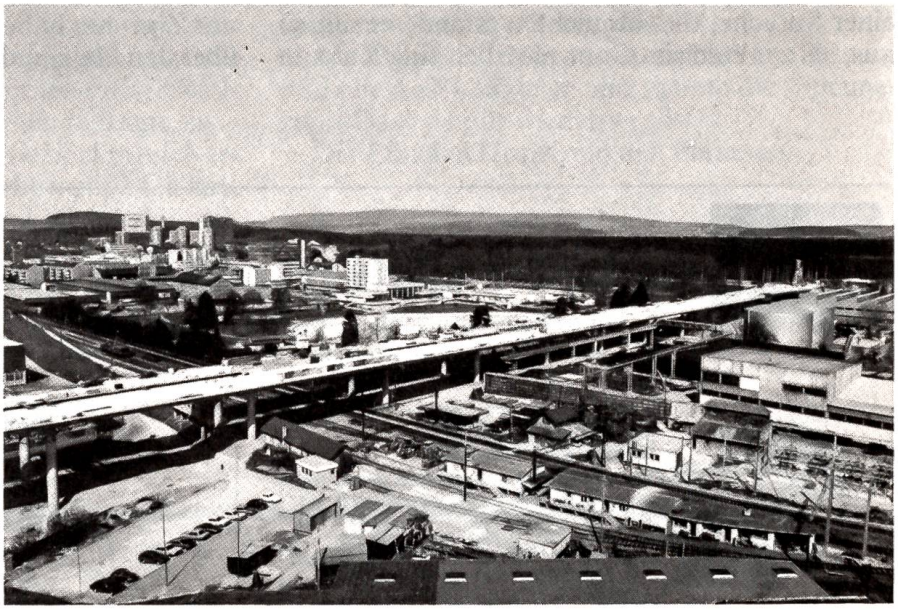
Monala, die Zigeunerin

pan. Schon am Abend hatte man davon gesprochen, dass die Zigeuner da wären. Sie kamen jedes Jahr um dieselbe Zeit und lagerten auf dem Wiesenplatz, den die Gemeinde dafür bestimmt hatte. Manchmal blieben sie Tage, manchmal auch Wochen, bis mehrere Trupps beisammen waren. Ob sich hier Freunde auf Verabredung sammelten oder ob es sich um eine Sippe handelte, wusste niemand. Gemeinsam zogen sie dann südwärts nach Les Saintes-Maries-de-la-Mer, wo die Zigeuner alljährlich ihren König wählen.

Vater Bénan hatte gesagt: «Die verfluchte Hexe ist auch dabei.» Hierauf hatte Mutter Bénan das Kreuz geschlagen und «Jesuschrist!» gemurmelt. Monsieur tat das nicht, weil er antiklerikal eingestellt war, aber er spuckte den Zigarettenstummel, der auf den Lippen klebte, durchs Fenster. «Dieser Satan!» schimpfte er, und dann gegen mich gewandt, als wollte er mich warnen: «Wen das Weib anblickt, der ist verloren. Was die Frau schon für Unglück angerichtet hat!»

Ich sah sie dann am nächsten Mittag, als ich, unter dem Sonnensegel vor dem Café du Midi sitzend, meine Nase aus der Zeitung hob. In allen Cafés war ich um diese Zeit der einzige Gast, und sie war der einzige Mensch auf dem Dorfplatz. Ich wusste sofort, dass sie es war. Sie stand in dem grellen Sonnenlicht zwischen zwei Platanen und blickte wie suchend die Häuserreihen entlang. Vollkommenheit zwingt uns Bewunderung ab, und dies Weib war vollkommen, gross, schlank, biegsam. Wie sie, Fuss vor Fuss setzend, langsam vorwärts schritt, war jede Bewegung voll spielerischer und tänzerischer Grazie. Die Sonne flocht einen Goldschimmer in ihr Haar. Sie stand so sehr in der Sonne, dass ich trotz der Entfernung jeden Zug ihres rassigen und schönen Gesichts sehen konnte. Da drehte sie mir den Kopf zu, und unsere Blicke begegneten sich. Unwillkürlich erhob ich mich und grüsste; sie war wie eine Dame. Sie quittierte mit einem hochmütigen und selbstsicheren Lächeln, setzte aber wie vorher ihren zögernden Weg fort. Am Ende des Platzes blieb sie stehen, blickte nach mir zurück, lächelte und war im nächsten Augenblick durch einen Torbogen verschwunden. Ringsum stand die Luft still, nur die Zikaden schrien in den Mittag hinein.

Vater Bénan sah Gespenster; er war ein alter und furchtsamer Mann, das hielt ich ihm zugute. Ich traf die Zigeunerin auf der Strasse, die nach



Auch im Westen der Stadt Bern ein riesiger Autobahnviadukt

Dieser «Knotenpunkt» zwischen Ost und West der N12 soll im Endausbau zwischen Bremgarten- und Könizbergwald 911 Meter lang werden. In der Bildmitte hinter dem Viadukt sind die Bade- und Sportanlagen Weyermannshaus zu erkennen.
Photo Walter Nydegger, Bern

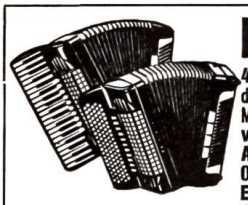
der Rhone durch das Rebgelände führt. Der Wind schlug ihr die langen Röcke um die hohen Beine und spielte mit den Locken an den Schläfen. Ich erfuhr, dass sie Monala hiess. Sie hatte eine dunkle, vibrierende Stimme mit gutturalen Lauten, und die Lippen in dem braunen Gesicht waren blutrot. Monala träumte davon, Königin der Zigeuner zu werden.

Ich suchte sie dann an ihrem Lagerplatz auf. Der zweirädrige Karren stand unter himmelhohen Pappeln, nicht weit davon war das magere Pferd angepflockt. Monala wickelte eben ihre beiden Kinder in eine Decke und legte sie in ein Erdloch neben dem Feuer zum Schlafen. Am Himmel standen die ersten Sterne, die Nacht war warm und voller Duft. Als Monala fertig war, setzte sie sich an meine Seite.

Es dauerte nicht lang, da polterte Kalo, ihr Mann, ein kleiner, schmächtiger, doch bärenstarker und wendiger Kerl, die Strasse herauf. «So ein Vieh!» stiess Monala wütend durch die Zähne, «er ist ewig besoffen.» Als er auf den Lagerplatz einbog, trat sie aus dem Baumschatten auf ihn zu. Sie sprachen beide aufgeregt in einer Sprache, die ich nicht verstand; es sah so aus, als zankten sie. Ganz plötzlich fing Kalo an zu lachen, er taumelte dabei, und als er mit ausgebreiteten Armen auf Monala zukam, stiess sie ihn an, dass er über das Erdloch und die Kinder stolperte und liegenblieb. Sie wartete eine Weile und warf dann eine Decke über ihn.

Sie zitterte, und ihr Gesicht war von Wut entstellt. «So ein Säufer! Ich halt's nicht mehr aus bei ihm», stöhnte sie. Ihr Haar duftete nach Sonne, Lavendel und Thymian. «Wie er da liegt! Niemals wird er König werden.» Ihre Stimme war leise und kalt. «Wenn er nur tot wäre! Es müsste ganz schnell gehen. Tote reden nicht mehr. Ich werde bezeugen, dass es Notwehr war.» Ihr Mund flüsterte an meinem Ohr: «Würdest du es tun, wenn ich dich darum bitte?» Sie wartete. Doch da ich keine Bewegung machte, griff sie nach meiner Hand und hielt sie nah vor ihre Augen, mit dem Finger zeichnete sie die Linien nach. Aber sie stiess die Hand ärgerlich wieder von sich. «Du bist kein Zigeuner», sagte sie, «nur Zigeuner wissen für ihre Liebe zu kämpfen. Was du schon Liebe nennst! Soll ich dir das Messer holen? Er schläft.» Nach einer Weile sprang sie hoch. «Du bist zu weich, ich versteh, nur Zigeuner haben Blut in den Adern.» Sie ging über den Platz und blieb bei dem Erdloch stehen.

Telephon 031/92 43 43 Postcheck 30-545
SLM SPAR+LEIHKASSE MÜNSINGEN
Geschäftsstellen in Worb, Gerzensee, Kiesen, Kirchdorf, Konolfingen, Rubigen und Wichtrach


Excelsior-Akkordeons
44 verschiedene neueste Modelle, chromatisch/diatonisch, 2-5chörig. Grosses Occasionenlager aller Marken. Elektronik-Akkordeons in grosser Auswahl. Excelsior Kombinationsmodelle als Akkordeon und Elektronik-Akkordeon spielbar. Orchester-Verstärker/Koffer-Verstärker. Elektronisches Schlagzeug.
(Teilzahlung/Eintausch)
Verlangen Sie den Gratiskatalog mit Ansichtsbestellschein (bitte gewünschtes Instrument angeben). Generalvertretung: Telefon 01/42 63 24.
Akkordeon-Vertrieb W. Pauli
Trottenstr. 41 8037 Zürich

Basler
Für alle Fälle
Generalagentur Bern
R. Andrey und
Dr. H. U. Schweizer
Monbijoustrasse 10
3001 Bern, Tel. 031/25 54 51

Ihre Gestalt hob sich ab gegen den hellen Himmel. Sie kam nicht wieder zurück.

* * *

Es waren zwei neue Trupps hinzugekommen. Zufällig ging ich an der Rhone spazieren. Da sah ich Monala mit dem jungen Zigeuner Stolojan. Sie lagen nebeneinander in dem weissen Sand.

Es vergingen einige Tage, als Vater Bénan aufgeregt ins Haus stürzte und wissen wollte, dass Kalo den jungen Stolojan erstochen hätte. Ich war dabei, als die Polizei ihre Aufnahmen machte. Stolojan lag, von mehreren Messerstichen durchbohrt, unter einer Platane. Kalo hatte Stiche in der Brust und am Arm. «Notwehr», sagte Kalo, «er hat mich im Schlaf überfallen.» Und warum ihn Stolojan überfallen hätte. Kalo zuckte die Schultern. Monala sagte: «Ich weiss es nicht.» Da begegneten sich unsere Blicke. «Ich weiss es nicht», sagte sie noch einmal. Plötzlich stand sie neben mir und flüsterte: «Kommst du heute abend?» Bevor ich antworten konnte, war sie an der Seite des Mannes, den die Gendarmen abführten.

Sie kam mir auf der Strasse entgegen, schöner denn je, eine Königin von Kopf bis Fuss. «Wollen wir hinüber an den Fluss gehen?» fragte sie. – «Nein», gab ich zur Antwort. Sie blickte mich erstaunt an. «Liebst du mich nicht mehr? Du hast dich lang nicht sehen lassen.» – «Ich habe dich mit Stolojan an der Rhone gesehen.» Sie lächelte. Das blaue Nachtlicht malte ihre Züge ganz weich. «Wirst du jetzt Zigeunerkönigin werden?» fragte ich und lehnte mich, eine Zigarette anzündend, gegen einen Olivenbaum. Sie warf den Kopf in den Nacken und blickte zu den Sternen. «Möglich. Das hängt davon ab, ob Kalo bis dahin freikommt. Lange können sie ihn nicht behalten, es war Notwehr.» Ich war jetzt so wütend, dass ich sie hätte prügeln mögen. «Notwehr, wahrhaftig! Und Tote können nicht reden. Aber Stolojan? Warum hat Stolojan es getan?» schrie ich sie an und packte sie am Kleid über der Brust. Sie hatte ein orgelndes Lachen und schlug meine Hand fort. «Weil er mich liebte, du Narr!»

Mehr als eine Woche später sah ich sie wieder, ich kam mit dem Fahrrad aus Boulbon. Ein Zigeunerzug, bestehend aus neun Wagen, zog die Strasse entlang. An der Spitze schritt Monala neben ihrem mageren Pferd. Die Sonne schüttete Feuer. Monala war teuflisch schön. Die Zigeuner hörten auf sie und liessen sich von ihr nach Les Saintes-Maries-de-la-Mer führen. Ich war vom Rad gestiegen und erwartete sie. Sie lächelte hochmütig, beinahe verächtlich. Ihre beiden Jungen auf dem Karren schrien mir etwas zu, was ich nicht verstand. Monala lachte und bog den Kopf nach mir zurück, dann schritt sie kräftig aus. Kalo sass noch im Gefängnis.

Am Dorfeingang erwartete mich Vater Bénan. «So ein Aas!» sagte er und meinte die Zigeunerin. «Dass sie nur wieder weg ist!»

Die Zikaden lärmten in den Platanen.